

beim Frettieren, abzufangen. Die modernen Wildjäger waren in einem dreierigen Auto von Meisen herübergekommen. Bereits am Tage zuvor hätten sie ihre „Gewerbe“ bei Reinersdorf aus, ohne daß es gelang, sie zu stellen.

Polenz bei Birna, 2. November. Ein Automobil aus Langburkersdorf, in dem der Fabrikant Hartmann, dessen Frau, sein Sohn und dessen Braut saßen, fuhr am Sonntag die steile Karrenbergstraße in rasendem Tempo hinunter. Der Führer des Autos verlor dabei die Gewalt über dasselbe, worauf das Auto nach einigen kurzen Bogen die es machte, seitwärts umkippte. Die Insassen wurden herausgeschleudert, während das Auto eine kurze Strecke auf dem Fußwege weiterfuhr und dann in den Straßengraben fiel. Frau Hartmann hat einen Schädelbruch davongetragen, an dessen Folgen sie gestorben ist. Die andern Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Bauhen, 2. November. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich heute vormittag in der Hochaufschener Spinnerei ereignet. Der Arbeiter Beutner geriet mit dem linken Arm in einen im Gange befindlichen Wolf, wodurch ihm der Arm vollständig vom Körper getrennt wurde. Beutner, der in das Krankenhaus überführt worden ist, ist 56 Jahre alt und verheiratet.

Die königliche Kommission für das Veterinärwesen hat über die am 31. Oktober d. J. im Königreich Sachsen herrschenden ansteckenden Tierkrankheiten einen Bericht herausgegeben. Nach diesem Bericht herrschte Milzbrand in 6 Gemeinden (6 Gehöften), Rauschbrand in 4 Gemeinden (4 Gehöften), Maul- und Klauenseuche in 45 Gemeinden (93 Gehöften), Räude der Pferde in 1 Gemeinde, Rotlauf der Schweine in 5 Gemeinden (6 Gehöften), Schweinepest, einschließlich Schweinepest, in 7 Gemeinden (7 Gehöften), Geflügelcholera in 10 Gemeinden (10 Gehöften), Pflanzpest in 1 Gemeinde, Brustseuche der Pferde in 10 Gemeinden (10 Gehöften), Gehirnrückenmarksentzündung der Pferde in 13 Gemeinden (13 Gehöften).

Nachfröste und Wasserleitung. Mit Rücksicht auf die in nächster Zeit zu erwartenden Nachfröste ist es bei freiliegenden oder sonst der Gefahr des Erfrierens leicht ausgesetzten Wasserleitungen zu empfehlen, die Leitungstränge nachts abzusperrn, dabei aber die Entleerung der Leitungen nicht zu vergessen. Besonders leicht gefrieren auch die an dem Wohnhaus über Döse, Gärten usw. nach Waschküchen, Stall und dergleichen Nebengebäuden führenden Wasserleitungen ein. Durch verständige und achtsame Behandlung der Leitungen kann viel Schaden und Verdruß verhütet werden.

Der vierte Sächsische Mittelstandstag, der bekanntlich am Sonntag, den 13. November d. J., von vormittags 11 Uhr ab in Dresden abgehalten wird, findet im Konzertsaal des städtischen Ausstellungspalastes statt. Auf der Tagesordnung stehen einige sehr wichtige Fragen, die nicht nur für den gewerblichen Mittelstand, sondern auch für die Allgemeinheit von Interesse sind. So die Reform unseres Submissionswesens und die Zuspitzung der Arbeiterfrage, wie sie bei den letzten Streiks und Aussperrungen in die Erscheinung getreten ist. — Ohne eine Umgestaltung unserer Submissionsordnungen, die das verberbliche Unterbietungswesen großgezüchtet haben, kann der gewerbliche Mittelstand nie auf einen grünen Zweig kommen. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß die sächsische Regierung zur Beseitigung vorhandener Uebelstände bereitwillig die Hand bietet. Die mit staatlicher Unterstützung erfolgte Gründung des Submissions-Amtes bildet den ersten Schritt zu einer auch von der königlichen Staatsregierung ernstlich angeführten Verbesserung des Submissions-Systems. Diese Frage ist für das Handwerk von solcher Wichtigkeit, daß anzunehmen ist, daß keine mittelfränkische Körperschaft es versäumen wird, sich durch Entsendung von Delegierten genau über die Sachlage zu unterrichten. — Nicht minder interessiert die Frage der Abwehr der das Eigentumsrecht untergrabenden Forderungen der Sozialdemokratie und der von ihr verheißten Arbeiterschaft. Alle Arbeitgeberkreise sollten dahin wirken, allen trennenden Parteihader im Bürgertume zu begraben und den Kampf gegen die sozialdemokratische Gefahr geschlossen aufzunehmen. — Von ganz besonderer Bedeutung für den Kleinhandel ist das Umsatzsteuerproblem. Auf dem Mittelstandstage wird man nach Mitteln und Wegen suchen, endlich zu einem einigermaßen befriedigenden Ziele zu gelangen. Vielleicht wird man sich dahin einigen, daß bei der bevorstehenden Gemeindesteuer-Reform für das ganze Land eine Steuer nach dem bekannten Chemnitzer Muster vorgeesehen wird. — Da auch der Mittelstandstag für alle übrigen Gruppen des Mittelstandes etwas bieten wird, steht eine starke Beteiligung aus allen Teilen des Landes zu erwarten.

H. K. Die Handelskammer Plauen macht die am Export nach Chile, Bolivien und Peru interessierten Firmen ihres Bezirks darauf aufmerksam, daß der Handelsfachverständige bei dem Kaiserlichen Generalkonsulat in Valparaiso Herr Dr. Gerlach, der in den letzten Jahren Chile, Bolivien und Peru bereist hat, am Dienstag, den 8. November, von nachmittags 3 Uhr an auf dem Bureau zur persönlichen Auskunfterteilung anwesend sein wird. Den Interessenten ist Gelegenheit geboten, mit dem Herrn Handelsfachverständigen einzeln zu verhandeln. Diejenigen Firmen, die von der Gelegenheit, den genannten Herrn Handelsfachverständigen zu sprechen, Gebrauch machen wollen, möge dies, soweit dies nicht schon geschehen, der Handelskammer mitteilen.

Narrisches Zeug.

Wenn man seine Wohnungstür hinter sich zuklappt, die Treppe hinuntersteigt und einen Bewohner seines Hauses trifft, so tönt's einem entgegen: „Mahlzeit!“ — Triffst man auf der Straße einen Bekannten, so lüftet der seinen Hut, schleubert einem sein „Mahlzeit!“ zu und hastet weiter. — Besteigt man die Straßenbahn und findet darin zufällig Onkel, Tante oder Vetter, so heißt's gleich: „Mahlzeit, mein Junge! — Na, wie geht's?“ — Geht man in ein Museum, betrachtet hier

weltverloren ewige Kunstwerke, so wird man plötzlich unanst wieder aus allen Höhen in die nächtliche Alltätigkeit gerissen durch ein kräftiges „Mahlzeit!“ — Du auch hier?“ Und siehe, es ist ein alter, lieber Freund, der uns sehr nahe steht, und der auch mit ernstesten Gedanken sich hier in die Heiligkeiten der Kunst versenkt, und trotzdem, trotz der hoch und erhaben stimmenden Umgebung sein profaisches „Mahlzeit!“ spricht. Ueberall, wo man steht, wohin man geht, ertönt dies närrische „Mahlzeit!“ Es ist, als bestiehe unser ganzes Sinnen und Trachten einzig und allein nur in dem stetigen Gedanken an Essen und Trinken, als hätten wir weiter nichts anderes zu tun, als immer nur unsere Füße unter einen wohlgedeckten Tisch zu strecken, als könnten wir keine andern Lebensgüter, keine andern höheren Daseinsinteressen als Speise und Trank und unser leibliches Wohlergehen.

Von seinen Umgangsformen kann man auf den inneren Wert eines Menschen schließen. — Was müssen da Ausländer für einen Begriff von unserem Innenleben erhalten, wenn sie hören, auf welche gewöhnlicher, niederer sittlichen Stufe unser Gruß und Gegengruß steht! Ist unser deutsches Geistesleben wirklich so flach, haben wir Deutsche einander wirklich nichts Besseres zu wünschen als eine gesegnete Mahlzeit? Wollen wir, daß man über uns höhnlacht, daß man von uns sagt, wir hätten nur tierische Interessen, denn wir rufen uns in der Freude des Begegnens „Mahlzeit!“ zu? Es ist noch nicht lange her, daß diese Begrüßungsformel ausgetauscht ist, sie ist noch im Entstehen, breitet sich weiter und weiter aus, und noch ist es nicht zu spät, dagegen zu kämpfen, daß sie sich vollends einbürgert.

Die alten Griechen und Römer riefen sich ein „Freue dich!“ oder „Sei gegrüßt!“ zu, in den Begrüßungsworten unkultivierter Völker liegen herzliche, höhere Gesichtspunkte, und wir, die wir uns mit unserer immer tiefer und höher dringenden Kultur rühmen, kennen nichts Besseres als ein albernes „Mahlzeit!“ Wie herzlich, wie freudig klingt das süddeutsche „Grüß Gott!“ Freilich, wir Modernen, wir, die wir so furchtbar klug sind, wir, die wir ja so trefflich zu wissen wännen, wie es mit der Religion steht, wir Uebergesetzten und Ueberflügen schreiben ja über den Glauben hinweg, — hinweg über ein sinniges „Grüß Gott!“, immer auf zu weiserem, höherem Geistesleben und fassen alle Weisheit zusammen in ein nichtsagendes, närrisches „Mahlzeit!“

Aber noch ist es Zeit, wenn auch höchste Zeit, diesen „Grüß“ mit all seiner Torheit auszurotten, noch ist es Zeit, in unseren Gruß mehr hineinzulegen als den Gedanken des Essens und Trinkens, hineinzulegen deutsche Gemütsstärke, deutsche Herzlichkeit und Innigkeit und ein deutsches Sichfreuen an Freunde. Warum wollen wir nicht bleiben bei dem trauten „Grüß Gott!“ oder mit aufrichtigem Herzen wünschen „Guten Tag“, und wenn wir von denen gehen, die uns nahe stehen, ihnen die Hand drücken und ein herzliches „Leb wohl!“ ihnen mit auf den Weg geben? Liegt denn in einem aufrichtig gewünschten „Guten Tag“ oder in einem herzlichen „Leb wohl!“ nicht mehr Sinn, mehr Tiefe als in dem kalten, wertlosen, niederen „Mahlzeit!“?

Sonnenschein und Wetterstürme.

Roman von A. v. Lillencron.

(22. Fortsetzung.)

Acht Tage waren für Regina mit vergebllichen Bemühungen, sich eine Stelle zu besorgen, vergangen. Ihr erster Gang von ihrem neuen Quartier aus war zu der Mutter des taubstummen Kindes gewesen, die ihr noch keinen Bescheid geschickt hatte. Die Dame zeigte sich sehr kühl und fertigte sie im Flur mit der herben Antwort ab, „nach den eingezogenen Erkundigungen verzichte ich darauf, Sie in unser Haus zu nehmen.“ Das war ein harter Schlag, doppelt hart, weil Regina den Grund dieser Ablehnung durchschaute. Frau Terno mußte ihr hier geschadet haben, und die würde das auch bei jeder anderen Stellung tun. Alle ihre Bemühungen blieben auch wirklich vergebens, es gelang ihr weder eine Stelle noch irgend eine Arbeit ausfindig zu machen, die sie hätte leisten können, und dabei schwand ihre kleine Barschaft mehr und mehr.

„Frau Kommerzienrätin, ein Herr hat heute nach Ihnen gefragt und sich genau nach Ihnen erkundigt“, berichtete das Mädchen, als Regina etwa eine Woche in ihrem neuen Quartier war und am Abend müde nach vergebllichen Bemühungen heimkam.

Eine kurze Beschreibung seiner Persönlichkeit ließ der jungen Frau keinen Zweifel, daß es nur Terno gewesen sein könne, der ihren Aufenthalt entdeckt und sie aufgefischt habe. Wenn er ihren Brief nicht verstanden hatte, wie sollte sie es ihm dann begreiflich machen, daß er ihre Lage durch seinen Schutz und seine Hilfe nur noch schwieriger mache! Durfte sie ihm denn das Schreiben geben, das sie von seiner Frau bekommen hatte, und das ihm zeigen mußte, wie unmöglich es für sie war, einen Dienst von ihm anzunehmen? Mußte das nicht die Lust noch weiter reizen, die sich zwischen den Ehegatten aufgetan hatte? So wogten die quälenden Gedanken durch ihr Hirn und raubten ihr in der Nacht den Schlaf.

Zerschlagen, geistig und körperlich müde, stand sie am Morgen auf, um von neuem die schweren Wege zu gehen, die ihr bisher nichts als Enttäuschungen gebracht hatten. Doch wo sie auch anklopfte, überall stellten sich Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg. Es wollte ihr scheinen, als würde sie rettungslos in die Verzweiflung hineingetrieben. Die Füße drohten ihr fast den Dienst zu versagen, aber noch ein Weg lag vor ihr, von dem sie hoffen konnte, er würde vielleicht nicht vergebens sein.

Es war ein entlegener Teil Berlins, weit ab von dem Treiben der Großstadt, wo ihr Ziel lag; aber

dies war die letzte Adresse, die sie erhalten hatte, die letzte Hoffnung auf Arbeit.

Endlich hatte sie das Haus erreicht, und doch wieder vergebens. Wie im Traume stieg Regina die vielen Stufen hinab und trat auf die Straße. Da fiel ihr Blick auf einen schwer beladenen Wagen. Der Knappe, der davor gespannt war, strengte alle Kraft an, um die Ladung vorwärts zu ziehen. Das Pferd mußte schon einen langen, beschwerlichen Weg hinter sich haben, denn seine Flanken schlugen und das Geschirr bedeckte Schaum. Regina, die Kavalleristochter, die so viel mit ihrem Vater geritten war, erkannte sofort, daß der Knappe aus edler Rasse stammte und gewohnt war, vorwärts zu streben, bis zum letzten Atemzuge.

Zum Tode erschöpft, wie sie selbst war, stieg ein heißes Mitleid für das gequälte Tier in ihrem Herzen auf. Ein eigenes Geschick schien sich da vor ihren Augen abzuspielen. Bitternd, schaumbedeckt stand das Tier jetzt da und stieß aus weitgeblähten Rüstern krampfhaft den Atem aus. Unter lautem Hül und Hott sauste die Peitsche des Kutschers unbarmherzig auf das erschöpfte Pferd, breite Striemen über seinen Rücken zeichnend.

„Geben Sie Erbarmen, das Tier kann nicht weiter“, bat Regina, die dicht an den erboften Mann herangetreten war.

Er wandte sich zu ihr, sein erhitztes Gesicht trug das Gepräge der Roheit. „Der Rader muß!“ antwortete er ihr und hieb aufs neue los. Der Knappe taumelte bei dem Versuche, den Wagen in Bewegung zu setzen. „Das Pferd bricht zusammen, es kann das nicht schaffen“, rief Regina erregt, in dem Augenblick nur mit dem Beside des gequälten Tieres beschäftigt. „Meinetwegen mag's krepieren“, schrie der Mann in seinem blinden Zorn und ließ die Peitsche dem Knappe um die Ohren sausen.

Durch einen verzweifelten Sprung seitwärts suchte dieser den Schlägen zu entkommen, aber er glitt aus, die Deichsel zerbrach, und das Tier fiel schwerfällig auf das Pflaster nieder; rächelnd lag es da.

„Zu Tode geht“, murmelte Regina und starrete mit brennenden Augen auf das arme Geschöpf. Menschen sammelten sich an, scheltende Stimmen ließen sich hören — ein Schutzmann tauchte auf, und — Anzeiger wegen Tierquälerei — scholl es zu ihr herüber. Sie wandte sich zum Gehen. Eine vorübergehende Frau fragte sie, was dort passiert sei, wo die Menschen sich angesammelt hätten. „Sie haben ein armes Tier zu Tode geht“, antwortete sie ihr mit einem müden Blick, und während sie weiter schritt, klang es ihr unaufhörlich in den Ohren — zu Tode geht — zu Tode geht — und das Bild des zusammengebrochenen Knappen, das vor ihrer Seele stand, erschien ihr im engsten Zusammenhange mit ihrem eigenen Schicksale. So war sie wieder in die belebten Straßen gekommen und sah sich plötzlich Frau Terno gegenüber.

Für beide Teile war diese Begegnung eine unerwartete; während aber Regina mit kurzem Gruße vorübergehen wollte, vermochte die andere nicht ihre Gefühle zu bemeistern und vertrat der Verhassten den Weg.

„Ich frage nicht danach, ob dies der richtige Platz für Erörterungen ist“, stieß sie hastig, wenn auch mit gedämpfter Stimme hervor, „aber kurz und klar muß ich es Ihnen auch hier sagen, daß ich Ihr Benehmen unerhört finde.“

„Einer Schuld Ihnen gegenüber bin ich mir nicht bewußt, gnädige Frau“, antwortete Regina in ruhigem Tone.

„So, wirklich?“ klang es ihr höhrend zurück. „Meinen Sie, daß ich Sie nicht durchschaute? Scheinbar ziehen Sie sich zurück, aber nur, um meinen bedröhten Mann fester in ihr Netz zu ziehen, damit er sich einbildet, er könne die entfangende Unschuld nicht unbeschützt lassen.“ Vergebens suchte Regina sie zu unterbrechen, die Erregte fuhr immer heftiger werdend fort: „Warum haben Sie keine andere Arbeit angenommen? Warum sind Sie noch nicht in Stellung? Doch nur, weil es bequemer und interessanter ist, sich beschämen zu lassen.“

Mehr zu ertragen ging über Reginas Kraft, ihre Augen flammten, und sich stolz aufrichtend, erklärte sie, „jede Auseinandersetzung ist völlig zwecklos, da Sie meinen Worten keinen Glauben schenken, lassen Sie sich von Herrn Terno sagen, welche Hilfe ich angenommen habe, und dann erst fällen Sie Ihr Urteil über eine Frau, die Sie unbarmherzig quälten, und die Ihnen nie etwas zu Leide getan hat.“

Ein kurzer stolzer Gruß, dann bog sie rasch um die Ecke und kreuzte nun auch den Fahrdamm, um möglichst viel Raum und Menschen zwischen sich und der Feindin zu haben.

Diese Worte waren wie jene Peitschenhiebe gewesen, die dem unglücklichen Knappen um die Ohren sausten, als er sich schon über seine Kräfte angestrengt hatte und nun erschöpft zusammenbrach. So jagten die Gedanken durch Reginas fieberndes Hirn; aber nur zu, wenn ihr auch die Knie wankten, wenn sie sich auch zu Tode geht fühlte, sie wollte nicht nachlassen, vorwärts und durch, bis die letzte Kraft sie verließ.

Ein Straßenbahnwagen kam ihr entgegen, rückwärtstretend wollte sie ihm ausweichen und hatte nicht acht, daß dort ein zweiter in scharfer Fahrt heran-sauste.

„Machtung!“ wurde ihr zugerufen. Sie schrad zusammen, ihr Fuß glitt auf dem schlüpfrigen Pflaster aus. Ehe sie mußte, wie es geschehen, lag sie am Boden und fühlte einen brennenden Schmerz am Kopf und im Arm. Gleich darauf schwanden ihr die Sinne, und mitleidige Menschen hoben sie auf.

(Schluß folgt.)

gelege
borfer
macht.
scheint
Große
ist ber
sie str
ben.
verschr
wird,
Polizei
togramm
ihre 1
lenden

Dan
der P
beläuf
trieb d
teilung
senen
dem B
gangen

Br
te für
ken, di
nach
verhaft
den Ho
seit ge
tersbur

hörbe
28. O
nopol
Cholera
tiefen.

VI.
eine ne
Passagi
lichen
rückgele
nicht m
wählt f
schiffes
ben —
war der
gefüllt
men wo
schiff
sonen t
Meter
nant
Benzint
te. Ebe
ganges
blauer
stellte
fellen
Rehmen
können
Dustsch
die reiz
gieren
liger!
ein Arb
schäftig
mitzum
der Wf
verkehrs
keine R

Sou
dem „P
Heiligen
als Sor
im Bati
der Def
spendun
der Ver
send Br
Zeitung
täglich
tungen
Briefe u
wichtig
ren Sou
Tag, der
mine vor
so erhält
tungen u
mäßig g

—
schichte,
schen W
Ladelph
eine Kom
sauler w
Beuten
zu ein g
zu haben
„Ich hab
für den
Mann tr
ne emp
vor. Gar
einen, de
fragte:
Antwort